

über die frühe „Entwicklung des Pfarrsystems“ (33ff). Damit finden endlich in jüngster Zeit gewonnene Erkenntnisse Eingang in ein allgemeines Lese-  
publikum bestimmtes Werk. Die „Feststellung“ früher „Urpfarren“, die auf dem Weg der Filiation zu einem immer dichteren „Pfarrnetz“ führten, hält ja tatsächlich wissenschaftlicher Kritik nicht stand. S. ist vor allem bewandert auf dem Gebiet der eigentlichen Diözesangeschichte (ab 1783/85). Das Schicksal der Errichtungsurkunden (1785 kanonisch, 1789 kaiserlich) wird allerdings nicht behandelt. Daß Bischof Memelauer der einzige österreichische Bischof war, der 1938 den Wahlaufruf des österreichischen Episkopats ohne die belastenden Einleitungsworte im Diözesanblatt veröffentlichte, trifft in dieser Formulierung zu. Noch deutlicher war freilich die Distanzierung des Linzer Bischofs Gföllner, der den Aufruf in seinem Amtsblatt überhaupt nicht publizierte.

Das durch zahlreiche Literaturhinweise und ein verlässliches Register gut erschlossene Buch stellt eine beachtliche Leistung dar. Wir wünschen ihm viele Leser.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WANDRUSZKA ADAM / URBANITSCH PAUL (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 4: Die Konfessionen*. (XVI u. 864, 7 Falttabellen, 1 Faltkarte) Österr. Akademie d. Wissenschaften, Wien 1985. Ln. DM 128,— / S 896.— (Fortsetzungspreis DM 110,— / S 770.—).

Dieser Besprechung, die wegen des großen Buchumfangs leicht den Rahmen sprengen könnte, habe ich die Kapitel „Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien“ (P. Leisching), „Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie“ (F. Gottas) und „Die Altkatholische Kirche“ (H. Hoyer) — damit aber immerhin mehr als die Hälfte des Sammelwerkes — zugrundegelegt. Es bietet die wertvolle Zusammenfassung eines längst fälligen Themas. Bei Leischings flüssiger und materialreicher Darstellung wird vor allem die rechtshistorische Problematik behandelt, während z. B. Fragen des Frömmigkeitswesens deutlich zurücktreten. Auch ist die länderweise Gewichtung unterschiedlich ausgefallen; Wien und Tirol erscheinen stärker berücksichtigt als die übrigen Länder. So wird im Zusammenhang mit der Theologie und den theologischen Zeitschriften überraschenderweise nicht einmal die „Theologisch-praktische Quartalschrift“ erwähnt, auch werden die Theologischen Lehranstalten nur global angeführt, obwohl sie von der Funktion her die gleiche Bedeutung wie die Fakultäten hatten. Im Literaturverzeichnis fehlen die eingehenden Arbeiten von H. Slapnicka, durch die Oberösterreich gerade auch für die behandelte Epoche eines der historisch am besten aufgearbeiteten Länder darstellt. Die reichlich vorhandene Rudigier-Literatur blieb mit Ausnahme des Werkes von K. Meindl ebenfalls unberücksichtigt. Mit diesen Hinweisen soll jedoch der imponierenden Gesamtleistung Leischings kein Eintrag geschehen. F. Gottas verfügt nicht über die gleiche Kraft der Darstellung. Er bietet jedoch einen dankenswerten Überblick über die Entwicklungsstufen zur Gleichberechtigung des Protestantismus und

enthält sich erfreulicherweise jeder Polemik. Der Vorname des Medizinstudenten Rakus, der im Rahmen der Los-von-Rom-Bewegung eine Rolle spielte, dürfte übrigens mit „Georg“ geklärt sein (S. 588, Anm. 304; wenn Reingrabner abweichend „Theodor“ angibt, liegt die Beweislast bei ihm). Etwas fragmentarisch wirkt die Behandlung der altkatholischen Kirche durch H. Hoyer. Er verweist zwar auf Quellenarmut, doch fanden auch in der Literatur schon relativ gut aufgearbeitete Gebiete (wie z. B. die Gemeinde Ried i. I. durch die Diplomarbeit von F. Zierler, Linz 1972) zu wenig Berücksichtigung. Der vorliegende Band behandelt außerdem „Die römisch-katholische Kirche in Ungarn“ (M. Csáky) und „bei den Kroaten“ (I. Vitezić), geht der Geschichte der „Orthodoxen und Unierten“ (E. Turczynski) nach, bietet kurze Kapitel über die „armenischen Kirchen“ (W. Biehl) und „Die deutschkatholische Bewegung“ (W. Häusler) und wendet sich schließlich dem österreichischen Judentum (W. Häusler) zu. Der glänzend geschriebene Eingangessay von A. Wandruszka steckt den Rahmen ab und ordnet ein. Insgesamt bietet das Buch mit seinen vielen Überblicken und den beigefügten Karten die dzt. umfassendste Behandlung der Konfessionen in der Habsburgermonarchie. Die gute Erschließung durch ein verlässliches Register verdient Erwähnung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LEIDL AUGUST u. a., *Ostbairische Grenzmarken*. (Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde Bd. 27.) (327, 12 Tafeln.) Verein für Ostbairische Heimatsforschung, Passau 1985. Brosch. DM 44,—.

Der 27. Band des bestens bewährten Passauer Jahrbuchs liegt vor. Als willkommene Änderung sei die Anbringung des Inhaltsverzeichnisses am Beginn des Bandes (statt wie bisher vor dem Bildteil) begrüßt. Vielleicht kann man sich auch noch einmal zu der von mir schon öfter monierten Plazierung der Anmerkungen unter dem Strich (statt am Schluß der Artikel) entschließen.

Von den 14 Aufsätzen des Buches seien exemplarisch und unter Berücksichtigung der Zielsetzung der vorliegenden Zeitschrift fünf herausgegriffen. Muster-gültig behandelt P. C. Hartmann „Die Landstände des Hochstifts Passau im Rahmen der ständischen Bewegung des Spätmittelalters“. Er betritt damit praktisch Neuland. Auf schmaler Quellenbasis werden, nicht zuletzt durch den Vergleich mit umliegenden Ländern, grundlegende Erkenntnisse erzielt. Warum die Ortsnamen der Quellen nur zum Teil auf die heutige Namensform gebracht wurden („Serlinsbach“ bleibt z. B. statt „Sarleinsbach“ stehen, S. 75), ist unerfindlich. Geradezu spannend liest sich die Abhandlung von R. Weiss über die Bestellung Wolfgang von Closens zum Bischof von Passau (1555). Auch hier werden viele allgemeine Erkenntnisse vermittelt. Das zähe Ringen Urbans von Trenbach in Rom um die Verringerung der Konfirmationstaxen, das viele Monate dauerte, lässt den Stoßseufzer des Domherrn begreifen: „Hilfft mir gott ainmal von hinen, will mich vor Rom hieten“. Compostela wird zweimal irrtümlich „Compostella“ geschrieben (S. 87). W. Hartinger befaßt sich mit der kirchlichen